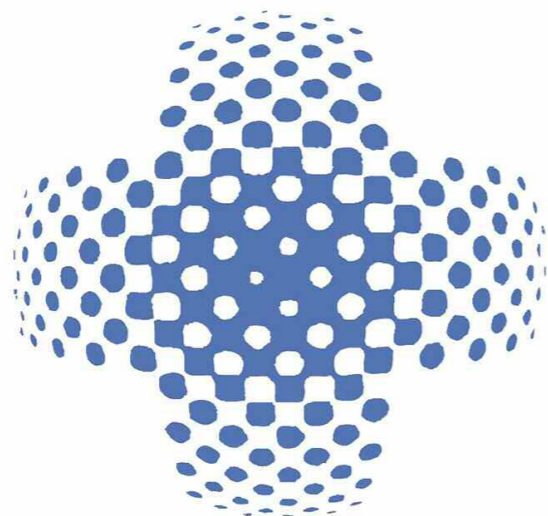


Weltweit
Gemeinden
helfen

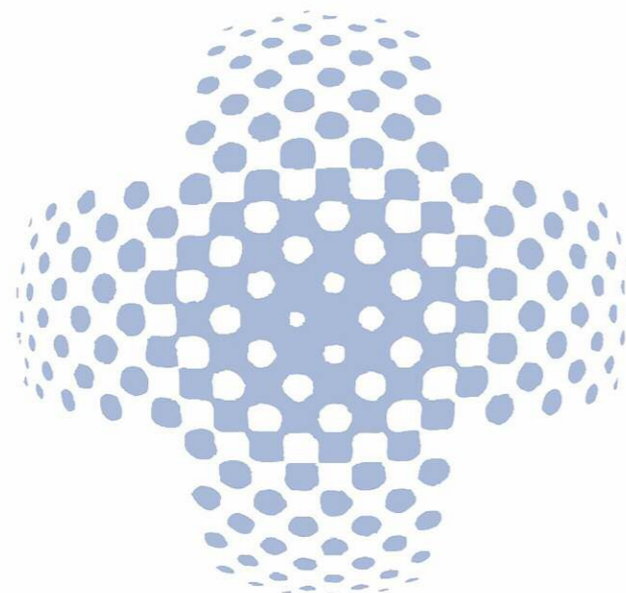
GAW



FESTSCHRIFT
175 JAHRE GUSTAV-ADOLF-WERK
HAUPTGRUPPE BREMEN

„Vergesst nicht zu teilen“
Hebräer 13,16

Weltweit
Gemeinden
helfen
GAW



Grußwort	
Gabriele Wulz , Präsidentin des Gustav-Adolf-Werkes	4
Grußwort	
Enno Haaks , Pfarrer - Generalsekretär des GAW der EKD	5
Engagement	
„Hier bin ich echt ‚gläubisch‘ geworden ...“	
Über das Engagement der Bremer für eine Schule in Wismar – Pastor Frank Mühling	6
Historisch	
Blicke in die Geschichte ...	
10 Regeln für die Vereinsarbeit (1931)	8
Die Anfänge	
„Unter fortwährend freudiger Begrüßung“	
Zu den Anfängen der Bremer Hauptgruppe des Gustav-Adolf-Werkes – Pastor Dr. Peter Ulrich	10
	27
Bremer Hauptgruppenvorsitzende	
	27
Spendenaktion	
Bremer Pfarrer rief Spendenaktion für Kinder in der Welt ins Leben	
2004: 100-jähriges Jubiläum der „Kinder- und Jugendgabe“	28
In Bremen wurde vor über 100 Jahren die erste deutschlandweite evangelische Spendenaktion für Kinder begründet	
„Kinder- und Jugendgabe“ ist keine Erfindung unserer Tage	30
Projekt	
Gabrielus in Litauen	
Ein Bremer GAW-Projekt von 2015	32
Auslandspastor in Venezuela und Bolivien	
Eine wichtige, gute Arbeit: Die deutschen Auslandsgemeinden – Pastor Heinz-Martin Krauß	34
Unser Projekt 2019: Casa Hogar in Venezuela	
Kinder und Jugendliche in der Casa Hogar	36
Kontakt	
Werden Sie Mitglied und spenden Sie!	38
So erreichen Sie uns!	38

**Liebe Freunde des GAW Bremen,
liebe Schwestern und Brüder,**

Jubiläen sind immer eine gute Gelegenheit, auf die eigene Geschichte zurückzublicken und Perspektiven für die Zukunft zu entwickeln.

Im Jahr 2019 erinnern wir uns an die Anfänge: 1844 wurde das GAW in Bremen gegründet. Wie in anderen Teilen Deutschlands auch, kamen vor 175 Jahren engagierte Protestanten in der Nähe des Domes, am Domshof, zusammen. Ihr Anliegen war es, sich für die Sache der Glaubensgeschwister tatkräftig einzusetzen und die Verbindung zu evangelischen Kirchen und Gemeinden in der Diaspora zu stärken. Dankbar sehen wir, was durch das GAW Bremen im Verbund mit den anderen Hauptgruppen in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten an konkreter Hilfe geleistet worden ist. Bis heute zehren wir davon, dass Sie in Bremen im Jahr 1904 die Kindergabe ins Leben gerufen haben.

Es gehört zu den ganz großen Stärken der GAW-Arbeit, dass die Profile der einzelnen Gruppen geachtet und gepflegt werden. Die Liebe zu den Minderheiten bedeutet eben immer auch, auf Zentralismus verzichten zu können. Das schließt die Freiheit, miteinander zu kooperieren, ausdrücklich mit ein! Nur so kann Vertrauen wachsen.

Die Aufgaben und die Herausforderungen, die auf das GAW in den nächsten Jahren zukommen, werden



nicht weniger. Die prekäre Situation von Christen im Nahen Osten, Flucht und Migration und die Frage nach Beheimatung und Identität beschäftigen uns im GAW sehr. Mit Fug und Recht kann man sagen, dass das GAW an den großen Fragen unserer Zeit „dran“ ist und als Partner sehr geschätzt wird.

Das soll Ansporn und Ermutigung für unsere Arbeit sein. Im 175. Jahr klagen wir nicht darüber, dass sich vieles verändert hat, sondern freuen uns, dass es Arbeitsbereiche und Beziehungsnetze gibt, die vor 175 Jahren noch gar nicht im Blick gewesen sind.

Für Ihr Jubiläum und vor allem für Ihr weiteres Wirken wünsche ich Ihnen von Herzen alles Gute und Gottes Segen!

**Ihre
Gabriele Wulz
Präsidentin des Gustav-Adolf-Werkes**

Liebe Freunde des GAW Bremen!

Im vergangenen Jahr war ich zum ersten Mal in meinem Leben in Venedig. Genossen habe ich einen Besuch in der versteckt gelegenen kleinen Waldenserkirche. Die Gemeinde gehört zu einer der ca. 50 Partnerkirchen des GAW in 40 Ländern dieser Welt. Berührend war in der schlichten kleinen Kirche ein reservierter Platz inmitten der Kirchenbänke. Auf dem Platz waren ein Paar rote Damenschuhe, ein rotes Tuch und eine Rose. Dazu ein Flyer der Initiative „Posto Occupato“ - BESETZTER PLATZ - eine Geste, die allen Frauen gewidmet ist, die Opfer von Gewalt wurden. Dieser Platz ist für sie freigehalten, damit sie nicht im Alltag vergessen werden.

Niemand soll vergessen werden! Gerade die nicht, die klein sind, und manchmal nicht beachtet werden. Minderheiten geschieht das oft – eben auch evangelischen Minderheiten. Das GAW in Bremen steht seit 175 Jahren gemeinsam mit dem gesamten GAW an ihrer Seite und unterstützt sie. Damit stärken wir das Herzstück der Menschenrechte – die Religionsfreiheit – und stehen ein für Vielfalt in dieser Welt. In oft aufgeheizten gesellschaftlichen Debatten haben sie es meist nicht einfach, bei den Menschen Gehör zu finden. Sie sind dabei auf Partner angewiesen. Sie sind auf unsere Solidarität angewiesen, damit sie sich nicht vergessen fühlen – sei es in Italien, Russland, Griechenland, Syrien oder Venezuela.



Die Idee eines reservierten Platzes im Gottesdienstraum ist eine großartige Idee aus der evangelischen Diaspora.

Ich wünsche dem GAW Bremen zum Jubiläum alles Gute und Gottes Segen, und dass es die Kraft auch in Zukunft hat, in Bremen den evangelischen Minderheitenkirchen weltweit Stimme und Ohr zu geben.

**Ihr
Enno Haaks, Pfarrer
Generalsekretär des GAW der EKD**

„HIER BIN ICH ECHT ,GLÄUBISCH‘ GEWORDEN ...“

Über das Engagement der Bremer für eine Schule in Wismar



„Weltweit Gemeinden helfen“ – das ist das Motto unseres Gustav-Adolf-Werkes. Und die Welt beginnt schon vor unserer Haustür. Diaspora gibt es nicht nur in Süd- oder Osteuropa. Seit dem Fall der Mauer geht der Blick auch in den Osten Deutschlands, wo es viele säkularisierte Landstriche gibt. Ein Ort, wo die Evangelischen mittlerweile weniger als 8 % der Bevölkerung einer Stadt ausmachen, ist die Hansestadt Wismar, die immer historisch eng mit Bremen verbunden war.

Im Jahr 2017 machte sich die Hauptgruppe Bremen auf die Reise, um die evangelische Robert-Lansemann-Schule zu besuchen. Dort wurde wir von der Direktorin und der Lehrerschaft sehr herzlich empfangen. Wir informierten uns, wie die Christen in Wismar mit dieser Schule einen Neuanfang wagen.

Eine Schülerin erzählte uns freimütig: „Hier bin ich echt ‚gläubisch‘ geworden“. Sie hatte noch keine rechten Worte für das, was ihr Herz bewegt hat. Aber man spürte, dass durch Unterricht und das soziale Leben bei ihr ein Samenkorn des Glaubens eingepflanzt worden ist.

Die Robert-Lansemann-Schule in Wismar, benannt nach einem Theologen und Widerstandskämpfer in der NS-Zeit, ist der Einzigartigkeit jedes Kindes verpflichtet. Jeder Mensch besitzt als Ebenbild Gottes eine unverlierbare und geheimnisvolle Würde. Jedes Kind wird angenommen unabhängig von seinen Leistungen und Begabungen. Gottesliebe sowie Selbstannahme werden genauso gefördert wie Ehrfurcht vor dem Leben, Respekt, Kreativität und Neugier. Die christliche Bildung und Erziehung soll Glaubensinhalte und Glaubenshaltungen vermitteln. Dazu gehört auch das Erleben christlicher Gemeinschaft, wie sie in Schulgottesdiensten und Andachten erfahren wird.

Die Schule ist offen für Kinder ohne Kirchenzugehörigkeit. Sie lernen den christlichen Glauben kennen und sind zum Beten eingeladen. Die Feste des Kirchenjahres, wie z. B. Erntedank, St. Martin,



Advent, die Passions- und Osterzeit, Himmelfahrt und Pfingsten prägen das religiöse Leben. Weiterhin feiert man in Wismar Schulgottesdienste zum Beginn und Ende des Schuljahres. Thematische Klassenandachten und Projektstage, an denen sich die Kinder mit biblisch christlichen Themen beschäftigen, bereichern das Schulleben.

Wir Bremer waren tief beeindruckt von unserem Projekt des Jahres 2017. Inzwischen hat die Schule eine Genehmigung für einen Erweiterungsbau erhalten. Gut, dass unsere Hilfe einem so wertvollen Zweck dient. Mögen noch viele andere junge Menschen in Wismar „gläubisch“ werden.

Pastor Frank Mühring
Vorsitzender der Hauptgruppe Bremen
seit 1999

BLICKE IN DIE GESCHICHTE ...

10 Regeln für die Vereinsarbeit (1931)

1. Ein Zweigverein, dessen Leben sich in der Feier des Jahresfestes erschöpft, steht nicht auf der Höhe. Der Vorstand Sorge dafür, dass in jeder Kirchengemeinde jährlich einmal unser Werk zur Geltung kommt, wenn auch nur durch eine ihm gewidmete Predigt oder ein Vortrag beim Gemeindeabend.

2. Zur Gewinnung von Rednern schaue man sich zunächst in der näheren Umgebung um. Die ehemaligen Diasporapfarrer beklagen sich oft, dass man von ihrer Bereitwilligkeit, aus dem einstigen Erleben zu erzählen, nicht genügend Gebrauch mache.

3. Wenn man einen Redner aus der Ferne kommen lässt, so lasse man ihn möglichst an mehreren Tagen und Orten zu Worte kommen, damit sich der Aufwand an Mühe und Geld lohnt. Gastfreundliche Aufnahme und voller Ersatz der Reisekosten sind selbstverständlich, können aber die Enttäuschung über einen halbleeren Saal und sonstigen Mangel an Vorbereitungen nicht ausgleichen.

4. Der auswärtige Redner müsste rechtzeitig erfahren, was seiner wartet an Zuhörerzahl und Art, an sonstigem Programm usw. Man sage ihm auch deutlich, was man von ihm erwartet ... Jede Gustav Adolf-Feier soll auch ein Dienst der Diaspora an der Heimatkirche sein.

5. Wenn die Herzen erwärmt werden, fließt die Kollekte von selbst. Aber man muß den Leuten das Geben recht bequem machen. Das Sammeln von Hauskollekten und Mitgliederbeiträgen darf nicht durch Sammler geschehen, die am Ergebnis nur durch ihren Prozentsatz interessiert sind und nicht mindestens auch – besser ausschließlich – durch innere Teilnahme.

6. Wer trägt die Schuld, daß es noch immer Gemeinden gibt, in denen weder die Bremer Kindergabe noch eine Konfirmandengabe gesammelt wird? Jung gewohnt – alt getan!

7. Warum bestellen manche Zweigvereine ein Dutzend Stück der „Diaspora“, um den ganzen Vorstand und die Pastorenschaft ihres Bezirks zu Sachkennern zu machen, andere nur eins, manche gar keins? Kommen unsere „Gustav-Adolf-Boten“ und die anderen volkstümlichen Schriften in alle Gemeinden?

8. Warum gibt es nicht mindestens ebenso viel Frauenvereine wie Zweigvereine? Die Mitarbeit unserer Frauen für die ihnen besonders nahe liegenden Diasporazwecke ist unserm Werk unentbehrlich. Warum beteiligen sich nicht alle Frauenvereine an deren gemeinsamen Liebeswerk?

9. Vereinsvorsitzende dürfen nicht nach Rang und Würde, sondern nach Lust und Liebe und Eignung gewählt und wiedergewählt werden. Wenn es jetzt noch Vereine gibt, die nur einen kleinen Bruchteil der Vorkriegseinnahmen aufbringen, so muss irgend etwas an der Leitung nicht stimmen.

10. Wir können uns nicht wieder den Luxus erlauben, unsere Einnahmen auf Tausende von Empfängern zu verzetteln. Es genügt, wenn jeder Verein einige Einzelbeziehungen zur Diaspora pflegt. Wer den Unterstützungsplan wirklich studiert hat, der versteht unseren Ruf: Stärkt kräftigst die Hauptvereine zu ihren größeren, den Centralvorstand zu seinen ganz großen Aufgaben.

*Aus: Unterstützungsplan für das Jahr 1931,
Handschrift für die Vereinsvorstände,
herausgegeben vom Centralvorstand, Leipzig 1931*

„UNTER FORTWÄHREND FREUDIGER BEGRÜSSUNG“

Zu den Anfängen der Bremer Hauptgruppe des Gustav-Adolf-Werks

Überarbeiteter Vortrag anlässlich des 150-jährigen Jubiläums
der Gustav-Adolf-Hauptgruppe in Bremen am 14. Juni 1994



I.

„Auf zwei Schiffen fuhrten etwa 600 Personen unter fortwährender freudiger Begrüßung von den Ufergemeinden und den vorbeifahrenden Schiffen die Weser hinab. Feierlich vom Gemeindevorstand in Bremerhaven empfangen, begaben sie sich durch die mit Fahnen geschmückten Straßen in die neu erbaute schöne Kirche, wo Superintendent Großmann und Pastor Mallet erbauliche Ansprachen hielten, besuchten das Auswandererhaus und Auswandererschiffe und kehrten dann unter gastlicher Bewirtung auf den Schiffen wieder nach Bremen zurück, um am anderen Morgen mit Dank für den Segen dieser 14. Hauptversammlung und mit Dank gegen das gastliche Bremen wieder heimzukehren und zu ihrem Beruf.“

So lautet der amtliche Bericht des Gustav-Adolf-Vereins in knappen Worten über den Ausflug der Teilnehmer der 14. Hauptversammlung in Bremen am 5. September 1856 nach Bremerhaven (S. 45). Die Hauptversammlung war tags zuvor zu Ende gegangen. Sie hatte vom 2. bis zum 4. September in der Hansestadt stattgefunden. Den anschließenden Ausflug die Weser abwärts mit einem Abstecher in die Nordsee hatte der Bremer Senat unter den wohlwollenden Augen des Bürgermeisters Johann Smidt für die größtenteils im Binnenland beheimateten Tagungsteilnehmer organisiert. Sicher tat ihnen nun eine Prise salzige Seeluft gut. Und – Seeluft macht hungrig. Für Speisen und Getränke war auf den beiden Raddampfern „Roland“ und „Telegraph“ gesorgt. Während der Hin- und Rückfahrt grüßten die angrenzenden Ufergemeinden rechts und links der Weser sowie die vorbeifahrenden Schiffe die an Bord dicht gedrängten Gäste, eben – „unter fortwährender Begrüßung“.

Damals war die heutige Bremer Hauptgruppe des Gustav-Adolf-Werks zwölf Jahre alt. Sie wurde vor 175 Jahren als „Bremischer Haupt-Verein für die Gustav-Adolphs-Stiftung“ gegründet. Das ist Anlass, Rückschau zu halten und zugleich auf die gegenwärtige Arbeit des Vereins hinzuweisen. Dieser Vortrag beschränkt sich auf die Darstellung der Anfänge der Bremer Hauptgruppe: Ihre Gründung 1844 und ihre Ausrichtung der 14. Hauptversammlung des Vereins 1856. Die weitere Entwicklung wird daher hier nur skizziert.

Die Rückschau darf nicht zum nostalgischen Spaziergang werden. Es ist eine Versuchung, auf dem Hintergrund des über den Zweiten Weltkrieg hinweg geretteten Archivs sich in historischen Einzelheiten zu verlieren. Namen, vielfach kuriose Formulierungen unserer Vorväter, Programme und Pläne versetzen den Stöbernden in die Welt von gestern. Aber die Welt von gestern, um den Buchtitel Stefan Zweigs aufzunehmen, war wie unsere Zeit geprägt von den Kämpfen um die Wahrheit des Evangeliums. Ein Jubiläum zu feiern bedeutet nicht nur zu gedenken. Ein Jubiläum zu begehen heißt, sich des Ursprungs zu erinnern, um die Gegenwart daraufhin zu überprüfen. So führen die folgenden Anmerkungen in die Welt von gestern zurück, um Gegenwart und Zukunft des Gustav-Adolf-Gedankens in Bremen und anderswo zu fördern.



II.

Am 15. Februar 1844 kamen in der „Gesellschaft Museum“ am Domshof, einer naturwissenschaftlichen Vorgängerin des heutigen „Club zu Bremen“, auf Anregung des reformierten Pastors Georg Treviranus von St. Martini die reformierte und lutherische Pastorenschaft Bremens, die Bauherren aller Gemeinden und die drei ältesten Mitglieder jeder Diakonie zusammen und gründeten dort per Akklamation den Bremer Gustav-Adolf-Verein inklusive Vorstand.

Verweilen wir kurz bei der „Gesellschaft Museum“, die damals ganz in der Nähe des Domes ihr Domizil hatte und Ort der Gründung des bremischen Gustav-Adolf-Vereins war. Die Gesellschaft hatte 1805 die Intendantur des Domes gekauft, das alte Gebäude abbrechen und ein neues errichten lassen. Heute steht auf diesem Grundstück der Neubau der Deutschen Bank (Ecke Domshof / Schlüsselkorb). 1844 war aus der naturwissenschaftlichen

Vereinigung längst ein „Club für Lektüre und Geselligkeit“ geworden. Bremer Kaufleute und Intellektuelle trafen sich hier; man las die neuesten Nachrichten und führte auswärtige Gäste hier ein. Es war eine gediegene Atmosphäre, die die Anwesenden umgab. Man traf sich also nicht in einer Kirche oder in einem kirchlichen Raum zur Gründung des bremischen Gustav-Adolf-Vereins. Man traf sich auf dem gesellschaftlichen Boden der Kaufleute und Intellektuellen und damit auf konfessionell neutralem Boden. So hätte es auch heute sein können.

Die Versammlung wählte einen Vorstand, der aus zwölf Personen bestand. Ihm gehörten an Bürgermeister Johann Smidt (Unser Lieben Frauen), Senator und ein Jahr später zum Bürgermeister gewählte Diedrich Meier (St. Stephani), Senator und Bauherr am Dom Johann Helferich Adami, der Ältermann und ebenfalls Dombauherr Franz Christoph Gravenhorst, die Kaufleute und Bauherren Philipp Grabenhorst (St. Ansgarii) und Johann Ludwig Ruyter (St. Martini) sowie die Herren Pastores primarii Heinrich Wilhelm Rotermund (Dom), Georg Treviranus (St. Martini), Friedrich Mallet (St. Stephani), Moritz Rothe (St. Ansgarii), sowie die Pastoren Emil August Pauli (Unser Lieben Frauen) und Otto Philipp Merkel (Dom). Eine illustre Runde, aus welcher der erste gewählte Vorstand bestand. Über alle Gemeindegrenzen und theologischen Meinungsverschiedenheiten hinweg und trotz Bedenken seitens des lutherischen Dompredigers Heinrich Wilhelm Rotermund im Vorfeld hatten sich Männer aus den Altstadtgemeinden in diesem Kreis zusammengefunden, die sich einer gemeinsamen Sache verschreiben wollten: Die Gustav-Adolf-Arbeit sollte auch in Bremen Fuß fassen. Dem vorangegangen war bereits ein Beschluss des geistlichen Ministeriums, in dem allerdings die Lutheraner vom Dom nicht vertreten waren, der 1832 in Leipzig gegründeten Gustav-Adolf-Stiftung für fünf Jahre beizutreten sowie ein darüber hinausgehender Aufruf Treviranus an alle Bremer Gemeinden, hier einen derartigen Verein zu gründen. Nun war es soweit.

III.

Worin aber bestand der Gustav-Adolf-Gedanke? Der schwedische König Gustav II. Adolf war 1594 geboren. Im Dreißigjährigen Krieg hatte er die Sache der Evangelischen gerettet. Seinem militärischen Eingreifen war es zu verdanken, dass die Protestanten die katholische Liga unter Tilly 1631 in der Schlacht bei Breitenfeld in der Nähe Leipzigs besiegten. Sein Tod am 6. November 1632 während der für die Protestanten ebenfalls siegreichen Schlacht bei Lützen ließ ihn dann zum evangelischen Glaubenshelden werden. Er ist so etwas wie ein evangelischer Heiliger geworden. Die Zeitgenossen nannten ihn den „Löwen von Mitternacht“ und maßen ihm teilweise messianische Bedeutung zu. Neben Martin Luther hat seitdem bis in das einundzwanzigste Jahrhundert hinein keine andere Persönlichkeit des Protestantismus eine derartige Verehrung und Bedeutung gewonnen wie der Schwedenkönig, der aus Sicht der Evangelischen als Märtyrer für die gute Sache gefallen ist.

Gustav II. Adolf wurde zu einer Kultfigur der evangelischen Christen. Über ihn konnten sich die Anhänger des zerrissenen Protestantismus identifizieren und Einheit im Glauben demonstrieren. So steht z.B. in der „Beilage zu Nr. 211 des Bremer Tageblatts“ im Bericht über die Hauptversammlung des Gustav-Adolf-Vereins in Bremen am 3. September 1856: „Die Versammlung wurde mit einem Gebet, gesprochen von dem Präsidenten des Vereins, Herrn Superintendenten Christian Gottlob Großmann aus Leipzig, eröffnet. In der Einleitungsrede wies dann der Präsident besonders darauf hin, wie der hier versammelte Gustav-Adolf-Verein ein redender Beweis sei für die Haltlosigkeit des von feindlicher Seite gemachten Vorwurfs, als sei die evangelische Kirche nur eine Verneinung, in sich gespalten, ohne gemeinsamen Grund.“ Über die Gestalt des schwedischen „Glaubenshelden“, wie Gustav Adolf noch 1993 in einer Schrift des Gustav-Adolf-Werkes genannt wird, fanden sich die Protestanten im 19. Jahrhundert zusammen. Wenn irgendwo Einheit unter den verschiedenen Landeskirchen und

innerhalb der Pastorenschaft zu zeigen war, dann in dieser evangelischen Massenbewegung. Vielleicht ist die Begeisterung vieler Menschen für die heutigen Kirchentage vergleichbar mit der Begeisterung der Protestanten des vorletzten Jahrhunderts für den König Gustav Adolf und die Sache der Diaspora.

Denn darum ging es. Die Kultfigur des Königs hatte eine Leitfunktion für die Arbeit an den Glaubensbrüdern und Schwestern in der Diaspora erhalten. Die Menschen der evangelischen Minderheiten gerieten Anfang des 19. Jahrhunderts in den Blickwinkel kirchlichen Interesses. Man empfand sie als Brüder und Schwestern, die das schwere Los vielfacher Glaubensunterdrückung in Deutschland, aber auch im Ausland, zu ertragen hatten. Man wollte nicht Mission betreiben, vielmehr Menschen aus den eigenen Reihen durch Kirchbauten und deren Einrichtungen, Gemeindehäuser, Schulen und Pfarrhäuser helfen. So verbanden sich Anfang der dreißiger Jahre zwei Grundgedanken im Protestantismus: Einerseits suchte man nach einem einigenden Band, andererseits suchte man den Protestantismus in seiner Gesamtheit zu stärken. Im Gustav-Adolf-Gedanken wurde beides vereinigt, und man hatte zugleich eine historische Leitfigur.

Die eigene Definition über diese historische Person, die weitgehend idealisiert wurde, ist typisch für das „historische Jahrhundert“, wie Jacob

Burckhardt es genannt hat. Die Geschichtswissenschaft bereitete systematisch und historisch-kritisch die Quellen zur Reichsgeschichte auf. Grundlegende Gesamtdarstellungen zur deutschen, römischen und griechischen Geschichte entstanden. Urkundenbücher auf lokaler Ebene (Bremen: Diedrich Ehmck und Wilhelm von Bippen) wurden begonnen sowie überregionale Geschichtsvereine (Bremen: Vorgänger der Historischen Gesellschaft) gegründet. Der historische Roman als Literaturgattung fand große Breitenwirkung (Walter Scott), und historische Themen bestimmten ebenfalls die bildenden Künste und die Musik (Richard Wagner).

Die evangelische Theologie des 19. Jahrhunderts führte weiter, was das achtzehnte Jahrhundert vorgegeben hatte: Aus der Schriftauslegung selber ergab sich, den historischen Kern des biblischen Stoffes zu erkennen. Die historisch-kritische Methode, Folge reformatorischer Emanzipation von kirchlicher Jurisdiktion, führte zu neuen theologischen Einsichten (Leben-Jesu-Forschung / David Friedrich Strauß). Die Aufklärung hatte das Christentum als exklusive Offenbarungsreligion in Frage gestellt (Gotthold Ephraim Lessing). In kirchlichen Kreisen bildete sich Unsicherheit über den biblischen Offenbarungsglauben aus. Die Kämpfe zwischen den Liberalen und den Positiven, so auch in Bremen, kündigten sich an. Das 19. Jahrhundert entwickelte

eine reiche apologetische Literatur. Am Beginn stand Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher, der 1799 mit seiner berühmten Schrift „Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern“ das Gespräch mit dem Zeitgenossen suchte, der sich von Religion und Kirche abgewandt hatte. Die leidenschaftliche Hinwendung zur Historie und die damit einhergehende Romantik des frühen 19. Jahrhunderts bildeten Versuche, die auch damals oft als heillos erfahrene Gegenwart durch Rückbesinnung auf die idealisierte Vergangenheit gesunden zu lassen.

IV.

Am 6. November 1832, anlässlich seines zweihundertsten Todestages, fand in Lützen am sogenannten „Schwedenstein“ eine Gedenkfeier für Gustav Adolf statt. Der Leipziger Kaufmann Schild forderte, man möge dem König dort ein Denkmal errichten. Die Anwesenden waren begeistert. Ein Ausschuss wurde gebildet. Den Vorsitz übernahm der Leipziger Superintendent Christian Gottlob Großmann. Doch bald reifte der Gedanke, nicht nur ein ehernes Denkmal zu errichten, vielmehr wollte man des Königs Sache vor allem ideell weiterführen. Am 14. Dezember desselben Jahres 1832 rief man im „Leipziger Tageblatt“ auf zur Gründung einer „Anstalt zu brüderlicher Unterstützung bedrängter Glaubensgenossen und zur Erleichterung der Not, in welche durch die Erschütterungen der Zeit und durch andere Umstände protestantische Gemeinden in und außerhalb Deutschlands mit ihrem Zustand geraten, wie dies nicht selten der Fall bei neu entstehenden Gemeinden zu sein pflegt.“ Bereits 1833 ging eine Unterstützung an die lutherische Siedlungsgemeinde Karlshuld auf dem Donaumoos bei Ingolstadt. Den Leitsatz des neuen Vereins bildete das Galaterwort: „Lasset uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen.“ (Gal 6,10)

1841 richtete der Darmstädter Hofprediger Karl Zimmermann einen „Aufruf an die protestantische Welt“ zur Gründung eines „Vereins für die Unterstüt-

zung hilfsbedürftiger protestantischer Gemeinden“. Dazu angeregt war er durch einen Aufruf katholischer Christen in Frankreich, deren Glaubensbrüder und Schwestern im Süden des Landes zu unterstützen. 1842 schlossen sich die sächsische Stiftung und der hessische Verein nach einem Festgottesdienst in der Leipziger Thomaskirche zusammen. Der Name des neuen Vereins bei der Gründung lautete: „Evangelischer Verein der Gustav-Adolphs-Stiftung“. Damit war Gustav Adolf gewissermaßen noch einmal geboren. Ein Jahr später, im September 1843, fand die erste konstituierende Hauptversammlung in Frankfurt/Main statt, auf der die endgültigen Statuten beschlossen wurden. Paragraph 2 lautete: „Die Wirksamkeit des Vereins umfasst lutherische, reformierte und unierte sowie solche Gemeinden, die ihre Übereinstimmung mit der evangelischen Kirche sonst glaubhaft nachweisen.“ Sitz des Zentralvorstandes wurde Leipzig.

V.

Die beiden Männer, die unabhängig voneinander im Zuge der Zeit dasselbe Ziel verfolgten und sich später brüderlich zusammentaten, verdienen hier kurze Beachtung. Christian Gottlob Großmann amtierte seit 1829 als Superintendent und Pfarrer an der Thomaskirche in Leipzig. Neben diesen Ämtern las er an der Universität über Neues Testament sowie über jüdische Geschichte, insbesondere über Philo, den jüdisch-hellenistischen Religionsphilosophen des ersten nachchristlichen Jahrhunderts. Es ist erstaunlich, dass Großmann neben den vielfältigen Aufgaben seiner Leipziger Ämter und der Arbeit im Gustav-Adolf-Verein Zeit fand, sich weiterhin wissenschaftlich zu beschäftigen. „Genaueste philologische Beobachtung verband sich ... mit freiem Blick in die Weite der Lebensfragen und einem gläubigen Hören auf das Schriftwort.“ So beschreibt ihn Hermann Wolfgang Beyer in seiner Darstellung des Gustav-Adolf-Vereins 1932 (S. 52). Weiter sagt er: „Großmann hätte sich dagegen gewehrt, dem religiösen Gefühl einen Sonderbereich im Geistesleben zuzugestehen. Für

ihn war das Christentum mit dem ganzen seiner Bildung zu einer unlöslichen Einheit verbunden.“ Diese Sätze belegen Großmanns Weitblick für kirchliche Fragen seiner Gegenwart sowie eine fundierte Bildung. 1857 starb er an den Folgen eines Schlaganfalls, ein Jahr nachdem er in Bremen 1856 die Hauptversammlung im Dom geleitet hatte. Dem Verein ließ der Todkranke über seinen Sohn sagen, und seine Worte sollen hier wiederholt werden, um die Zielrichtung der Gustav-Adolf-Arbeit noch einmal mit den persönlichen Worten eines ihrer Gründer zu kennzeichnen: „Lutheraner und Reformierte und Unierte mögen die große Lehre der Geschichte beherrzigen und in brüderlicher Treue da zueinander stehen, wo es gilt, in des Herrn Namen die schützende Rüstung nicht abzulegen und die Kelle nicht müßig zu lassen, dass wir unsere armen bedrängten Brüder unserer Kirche erhalten und die große Sache des reinen Evangeliums nach unserem Maße in alle Wege vertreten. Nur möge der Verein nie vergessen, dass er ein Diener der Kirche ist, und nie Kirche machen wollen, am allerwenigsten Mengerei.“ (a.a.O., S. 56).

Von Anfang an standen dem Gustav-Adolf-Verein Männer zur Verfügung, die zu den hervorragenden Theologen des 19. Jahrhunderts gehörten. Auch Großmanns kongenialer Kollege Karl Zimmermann in Hessen, der in seinem Aufruf von 1841 sich eben-

falls der Evangelischen in der Diaspora angenommen hatte, soll hier kurze Erwähnung finden. Gleich Großmann war er philologisch und klassisch gebildet. Wie jener fand er Zeit und Kraft, neben den verantwortlichen Positionen, die er als Hofprediger und ab 1847 als Oberpfarrer von Darmstadt und Superintendent der Provinz Starkenburg ausfüllte, klassische Studien zu betreiben sowie verschiedene theologische und kirchliche Zeitschriften herauszugeben. Zimmermann orientierte sich später zunehmend an Luther, wie seine Studien zeigen. Er blieb bis zu seinem Tode 1877 eine der treibenden Kräfte im Gustav-Adolf-Verein. Auch er war wie Großmann ein Mann des Ausgleichs.

Überhaupt saßen bereits in den frühen Leipziger Zentralvorständen Männer, die die kirchlichen Parteien zusammenführen wollten. Weitere Namen um die Mitte des 19. Jahrhunderts der theologischen Mitte mit einer kleinen Neigung zur Rechten seien hier genannt, um das zu untermauern: Schleiermachers Freund Friedrich Lücke in Göttingen, August Tholuck in Halle, Carl Immanuel Nitzsch in Berlin, der Schwiegersohn Schleiermachers, Staatsminister Maximilian Graf Schwerin-Putzar, und vor allem für uns Bremer wichtig zu wissen: Bürgermeister Johann Smidt. Smidt, selbst Theologe, gehörte von 1847 bis 1852 dem Zentralvorstand in Leipzig an. Er war ein Mann der kirchlichen Union. Die beiden

bremischen Kirchengemeinden, die in seiner Amtszeit als Bürgermeister gegründet wurden, sind bis auf den heutigen Tag unierte Gemeinden: Die „Vereinigte Evangelisch-Protestantische Gemeinde zu Bremen-Vegesack“ (1821) und die „Vereinigte Protestantische Gemeinde zur Bürgermeister-Smidt-Gedächtniskirche in Bremerhaven“ (1842). Als Mann der Union war ihm der lutherische Dom im reformierten Bremen stets ein Dorn im theologischen Auge. Leider wissen wir nichts über seine Reaktion, als die Hauptversammlung des Gustav-Adolf-Vereins 1856 im Dom abgehalten werden musste, da sonst in Bremen kein größerer Raum zur Verfügung stand.

Werk will vor allem bauliche Maßnahmen unterstützen. Gustav Adolf bereitet, um ein Martin Luther zugeschriebenes Wort abzuwandeln, gleichsam „die Krippe, in der der Herr Jesus liegt.“ Ebenso verschoben sich die Adressaten der Hilfe. Heute arbeitet das Gustav-Adolf-Werk vor allem in Südamerika und in Süd- und Osteuropa. Die Sprache spielt heute keine Rolle mehr, wenn es darum geht, evangelischen Christen in der Diaspora zur Seite stehen. „Wir sind kein Verein für Deutschtum im Ausland“, wie die ehemalige Vorsitzende der Bremer Hauptgruppe, Sabine Thies, es sagte.

Es ist erstaunlich, wie schnell sich das neue Werk in Form von Hauptvereinen und diesen angeschlos-



Widmete man sich anfangs der Diasporagemeinden in Deutschland selbst sowie der deutschsprachigen Auswanderergemeinden im Ausland, so hat sich vor allem seit dem Ende des Ersten Weltkriegs die Arbeit in manchen Hauptvereinen ganz in das Ausland verschoben. Es stand und steht auch heute nicht die Mission im Vordergrund. Das blieb und bleibt den Missionsgesellschaften überlassen. Das Gustav-Adolf-

senen Zweigvereinen in Deutschland ausbreitete. Eine wahre Gustav-Adolf-Begeisterung brandete durch die evangelische Kirche. Das Neue und Begeisternde mochte die Zwistigkeiten und Grenzen der konfessionellen Lager im Protestantismus vergessen lassen. Bereits 1843 gab es 29 Vereine, die in Frankfurt/Main zur Jahreshauptversammlung erschienen.

VI.

Kehren wir zurück zu der Gründung des bremischen Vereins in den Räumen der „Gesellschaft Museum“. Im Mai 1844 bereits wandte man sich an die Öffentlichkeit. „Dieser erste Vorstand, zu dessen Übernahme sich auf Ersuchen der Teilnehmer an der Begründung des Bremischen Gustav-Adolf-Vereines die Unterzeichnenden bereit erklärt haben, teilt nachstehend die die von der gedachten Versammlung entworfenen Statuten dieses Vereins mit und lädt nun sämtliche Glaubensgenossen unseres Freistaats, die sich von der Notwendigkeit ernstlicher Betätigung eines protestantischen Gesamt-Interesses überzeugt finden, zum Beitritt ein.“

Der Text dieser ersten offiziellen Veröffentlichung des Gustav-Adolf-Vereines in Bremen erklärt dem Leser, worum es geht: Hilfe für evangelische Gemeinden mit Minderheitenstatus im In- und Ausland und Stärkung des Zusammenhalts der evangelischen Konfessionen, nämlich der reformierten und lutherischen und auch der unierten. Zwar habe die Reformation die freie Schriftauslegung gebracht, wie es weiter heißt, aber die fehlende Hierarchie wie in der römisch-katholischen Kirche habe zu dem Nachteil „eines minderen Zusammenhangs“ geführt. Also auch in Bremen waren einflussreiche Kreise Anfang der vierziger Jahre daran interessiert,

Einigungsbestrebungen zwischen Reformierten und Lutheranern in der Stadt zu fördern.

Wer waren die Männer, die ein derartiges Programm unterschrieben? Sie gehörten zur theologischen Mitte und Rechten. Acht Reformierte und vier Lutheraner waren im Vorstand vertreten. Johann Smidt und Diedrich Meier waren beide reformierte Senatsmitglieder, Senator Johann Helferich Adami war lutherisch. Von den sechs unterzeichnenden Pastoren waren vier reformiert, zwei lutherisch: Mallet, Treviranus, Pauli und Rothe reformiert, Rotermund und Merkel lutherisch. Von den Laien war Gravenhorst lutherisch, Grabenhorst und Ruyter reformiert. Also hatte man auf Senatsebene, auf Predigerebene und Laienebene den Vorstand nach dem Verhältnis zwei (reformiert) zu eins (lutherisch) zusammengesetzt. Zu der einen Hälfte gehörten Laien, zur anderen Theologen. Das zeigt, dass auch in Bremen, wie bereits im Leipziger Zentralvorstand, in der Gustav-Adolf-Arbeit ein starkes Laienelement vertreten war und heute noch ist. Überregionale Bedeutung hatten Johann Smidt und Friedrich Mallet. Smidt besaß als Bremer Vertreter auf dem Wiener Kongress und später auf dem Frankfurter Bundestag einen guten Namen, und Mallet genoss in Deutschland einen ausgezeichneten Ruf als Prediger.





VII.

Es liegt nahe, nun einen kurzen Blick auf die kirchlichen und theologischen Verhältnisse Bremens zu Beginn der vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts zu werfen. Die Situation war erst einmal dadurch bestimmt, dass die Lutheraner sich gemeindemäßig im reformierten Bremen konsolidiert hatten. Smidts Angriffe auf die lutherische Domgemeinde hatten schließlich bewirkt, dass diese sich fester zusammengeschlossen hatte. Bereits die Übernahme des Domes 1802 seitens Bremens von Hannover hatte nicht die Eingliederung der Lutheraner in die reformierten Gemeinden zur Folge gehabt. Aber in Bremen spielten die konfessionellen Unterschiede zu Beginn der vierziger Jahre bereits nicht mehr die Rolle wie früher. Man lebte nebeneinander, und man lebte miteinander.

Die kirchliche Szene wurde nun mehr und mehr bestimmt durch den Unterschied „liberal – positiv“. Der sogenannte „Bremer Kirchenstreit“ in den Jahren 1840 bis 1842 zwischen Pastor Karl Paniel von St. Ansgarii und dem Sohn seines direkten Gemein-

dekollegen Friedrich Adolph Krummacher, dem späteren Berliner Prediger Friedrich Wilhelm Krummacher, ist als die Auseinandersetzung zwischen Rationalismus und Pietismus bzw. Erweckungsbewegung zu verstehen. Zwei Jahre darauf, in den Jahren 1844 und 1845, während der Auseinandersetzungen zwischen dem Rembertiprediger Wilhelm Nagel und Friedrich Mallet von St. Stephani, standen wiederum, wenn auch unter anderen Problemstellungen verborgen, Fragen der Schriftauslegung zur Diskussion. Der Senat als Landesherr zeigte sich unfähig, als Summus Episcopus (oberster Bischof) durchzugreifen. Er konnte wohl bei Predigerwahlen Einfluss ausüben, so besonders 1855/56 in Bremerhaven mit der ersten Besetzung der dortigen Pfarrstelle durch den freisinnigen Kieler Pastor Heinrich Wolf, aber auf die Dauer war er nicht mehr in der Lage, theologische Maßnahmen restriktiv in seinem Sinne durchzuführen. Die heute in der Präambel der bremischen Kirchenverfassung verankerte „Glaubens-, Lehr- und Gewissensfreiheit“ der Gemeinden kündigte sich hier an.

VIII.

1856 nun konnte erstmals in Bremen eine Jahreshauptversammlung des „Evangelischen Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung“ abgehalten werden, auf der 41 Hauptvereine vertreten waren, während vier keine Vertreter entsandt hatten. Von Dienstag, dem 2. September, bis Donnerstag, dem 4. September, trafen sich rund 300 Delegierte, um die Gelder zu verteilen, die durch Spenden in ganz Deutschland aufgebracht worden waren. Zum Präsidenten der Versammlung wurde der Vorsitzende des Vereins gewählt, Christian Gottlob Großmann, zum Vizepräsidenten Senator und Dombauherr Johann Helferich Adami. Er fungierte im Dom als Hausherr, denn der Dom war, wie gesagt, für die Jahreshauptversammlung Gottesdienstraum und Tagungsort und zugleich. Von dem vierundzwanzigköpfigen Zentralvorstand waren elf Mitglieder nach Bremen gekommen, unter ihnen der Urgroßvater Dietrich Bonhoeffers, der Jenenser Kirchenhistoriker Karl von Hase. Aus der Liste der übrigen Teilnehmer seien einige Namen genannt, um das Spektrum der Anwesenden aufzuzeigen: der Kaufmann Gottfried Bansi aus Bie-

lefeld, später Mitbegründer der heutigen „von Bodelschwingschen Anstalten“ in Bethel, Pastor Friedrich von Bodelschwingh selber, im Teilnehmerverzeichnis als „Kandidat aus Westfalen“ bezeichnet, der Göttinger Vermittlungstheologe Isaak August Dorner, Pastor Theodor Fliedner aus Kaiserswerth, einer der Begründer des Diakonissenwesens in Deutschland, Pastor Theodor Nöldecke aus Wiedensahl, verwandt mit dem Dichter Wilhelm Busch, Pastor Gottfried Friedrich Pfotenhauer aus Intschede, der hier seines Namens wegen genannt sei, und Hermann Ulrici, Philosoph in Halle.

Wahrscheinlich hat der Bremer Dom niemals zuvor in seiner langen Geschichte eine derartige Anzahl evangelischer Theologen gesehen: 137 auswärtige Pastoren waren angemeldet, dazu kamen 37 Superintendenten und Konsistorial- bzw. Oberkonsistorialräte, 14 Lehrer und zwei Organisten. Da musste sich Herr Busse, Köthner aus Ensen, als Laie fast verloren vorkommen! Die lutherischen Oldenburger hatten unter anderen den Geheimen Kirchenrat und Oberhofprediger Nikolaus Nielsen entsandt,

und aus dem lutherischen Hamburg war Hauptpastor Cäsar Wilhelm Alexander Krause erschienen. Selbst aus Königsberg, Stuttgart, Leipzig, Berlin, Brüssel, Paris, Preßburg, Schemnitz und Oberschützen in Ungarn, der Schweiz und Algier waren Delegierte nach Bremen gekommen.

1856 gehörten dem Bremer Vorstand von 1844 nur noch die Pastoren Mallet, Merkel, Pauli, Petri und Treviranus sowie Senator Adami an, neu hinzugekommen waren die Kaufleute Wilhelm Ferdinand Barkhausen, Johann Diedrich Köncke, Hermann Heinrich Kriege und Justin Friedrich Wilhelm Löning sowie die beiden Richter Julius Klugkist und Johann Daniel Noltenius. Nun verhielt sich das Verhältnis der Reformierten zu den Lutheranern sieben zu fünf. Die Namen der Vorstandsmitglieder und die Namen der Mitglieder des bremischen Gustav-Adolf-Vereins zeigen, dass der Gustav-Adolf-Gedanke bereits von einer breiten Mehrheit evangelischer Christen in Bremen getragen sowie von bedeutenden Pastoren und Mitgliedern des gehobenen Bürgertums gelenkt wurde. Gustav Adolf hatte auch in Bremen seit der Gründung 1844 einen imponierenden Einzug gehalten.

Allerdings darf die rasche Ausbreitung in Bremen und überdies in Deutschland nicht zu dem Schluss führen, dass die Gustav-Adolf-Vereine eine christliche Massenbewegung außerhalb der Kirche in

Deutschland dargestellt hätten. Gerade mit der zunehmenden Industrialisierung und der damit einsetzenden Landflucht um die Mitte des 19. Jahrhunderts verlor die evangelische Kirche in Deutschland den Kontakt zu vielen Mitgliedern. Nur in Einzelfällen haben sich Pastoren und Gemeinden z.B. der Arbeiterfrage gestellt. Das durch Johann Hinrich Wichern in Hamburg, Theodor Fliedner in Kaiserswerth, Friedrich von Bodelschwingh in Bethel und Theodor Zöckler in Stanislaus in Galizien geförderte Anliegen der Diakonie als übergemeindliche Funktion der Kirche erzielte keine Breitenwirkung außerhalb der Kirche. Es blieb wie auch die Gustav-Adolf-Arbeit eine innerevangelische Bewegung. Diakonie und Gustav-Adolf-Arbeit haben jedoch bereits damals als großflächige Vereinsarbeit eine nicht zu unterschätzende kirchenverbindende Funktion gehabt. Hier konnte sich die Kirche in der teilweise kirchenmüden und theologisch wenig innovativen Zeit um die Mitte des 19. Jahrhunderts neu darstellen. Zweifellos allerdings verstanden sich Diakonie und Gustav-Adolf-Stiftung nicht als Organe der Amtskirche. Sie wahrten als Vereine zugleich den Abstand zur Kirche. So blieben sie freie Bewegungen neben der Kirche für die Kirche.

Die 14. Hauptversammlung in Bremen war sehr gut organisiert. Hören wir dazu Pastor Gustav

Lahusen in einem Abriss der Geschichte des Bremer Gustav-Adolf-Vereins:

„Schon am 1. September waren Empfangsbüros auf dem Bahnhof und im Hause Schütting eingerichtet. Es wurde zu einer geselligen Vereinigung in den Lindenhof eingeladen. Am Dienstag, den 2. September, hielt der Zentralvorstand auch im Lindenhof schon vormittags eine Sitzung ab, nachmittags wurden ebenda die Deputierten der Hauptgruppen und die Gäste begrüßt. Um 4 ½ Uhr großes Geläut vom Dom. Um 5 Uhr Eröffnungsgottesdienst im Dom, um 6 ½ Uhr Vorversammlung der Deputierten im Börsensaal. Mittwoch, den 3. September, 7 Uhr früh Posaunen-Choral von den Domtürmen, 8 Uhr Domgeläut, 9 Uhr Festgottesdienst im Dom (der Bericht sagt: „Die großen Räume des Domes reichten bei weitem nicht aus, um die Masse der Teilnehmer zu fassen.“), 11 Uhr im Dom berichtende und beratende Hauptversammlung. 5 Uhr Festmahl in der „Union“. Donnerstag, den 4. September, 9 Uhr feierliche Enthüllung des Gustav-Adolf Standbildes auf der Domsheide durch Pastor Dr. Mallet. 11 Uhr abschließend Hauptversammlung im Dom.“



Während der Jahreshauptversammlung hielt der Schwedenkönig auch als ein ehernes Denkmal Einzug in Bremen. Am Donnerstag, 4. September, wurde das vielen älteren Bremern heute noch bekannte Gustav-Adolf-Denkmal auf der Domsheide enthüllt. Der schwedische Bildhauer Bengt (Benedict) Erland Fogelberg hatte es entworfen und das Modell zum Guss hergestellt. Eigentlich hatte die Statue von München, wo sie gegossen worden war, nach Göteborg in Schweden geschafft werden sollen, um dort aufgestellt zu werden und somit an den Stadtgründer zu erinnern. Aber nachdem der schwedische Schoner (oder Schonerbrigg) „Hoppet“ die Elbmündung verlassen hatte, geriet er am 20. November 1851 mit seiner kostbaren Fracht bei Sturm auf eine Untiefe der Helgoländer Düne und brach nach drei Tagen auseinander. So avancierte das Denkmal zum Strandgut der Helgoländer. Die Göteborger erhielten daraufhin einen Zweitguss, der heute noch in Göteborg zu bewundern ist. Die Inselbewohner hingegen verkauften das unter Mühen geborgene erste Gustav-Adolf-Denkmal 1854 an zwölf Bremer Bürger (alle Mitglieder des Gustav-Adolf-Vereins): Georg Julius Franke, Johannes Fritze, Ernst Ferdinand Gabain, Johann Gustav Kulenkampff, Hermann Henrich Meier, Emil Meinertzhagen, Carl Melchers, Christian Ludolf Hieronymus Mummy, Julius Quentell, Wilhelm Eduard Quentell, Gerhard Heinrich v. Roessingh, Carl August Eduard Gottfried Tewes und Johannes Tideman. Diese stifteten es ihrer Heimatstadt mit der Maßgabe, der Senat möge für den Sockel aufkommen, was dieser auch tat.

Das „Bremer Tageblatt“ vom 5. September 1856 schreibt: „Die Feier des Gustav-Adolf-Vereins an der Gustav-Adolf-Statue am gestrigen Tage war von dem heitersten Wetter begünstigt. Um 9 Uhr begaben sich die hier anwesenden auswärtigen und hiesigen Mitglieder vom Dom, wo sie sich versammelt hatten, in geordnetem Zuge nach der Domsheide, welche seit dem Morgen Massen von Zuschauern belebten. Nachdem zuerst „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“ usw. gesungen, trat Herr Pastor

Dr. Mallet an den Fuß der mit Blumenkränzen geschmückten Statue und hielt die Einweihungsrede. Die Rede ist sofort dem Druck übergeben und wird zum Besten der Gustav-Adolf-Stiftung für 6 Grote in allen Buchhandlungen verkauft.“ Das Denkmal, auf dem der König seinen linken Fuß vorstellte und mit dem Zeigefinger der rechten Hand in Herrscherpose auf den Boden zeigte, hat von 1856 bis 1942 zum Bild der Domsheide gehört, bis es als Metallspende im Zweiten Weltkrieg eingeschmolzen werden musste. Der Zweitguss aus dem vorletzten Jahrhundert steht noch heute in Göteborg.

Auf der Jahreshauptversammlung 1856 wurde mitgeteilt, dass im Rechnungsjahr 1854/55 (das Rechnungsjahr ging vom 7.11.1854-6.11.1855) 83.000 Taler an Unterstützungen für 324 evangelische Gemeinden im In- und Ausland durchgeführt worden waren, von denen 206 in Deutschland, 40 in Österreich, je 21 in Polen und Ungarn, fünf in der Türkei, eine in Afrika und die übrigen in anderen Ländern lagen. 52.000 Taler blieben in Deutschland, das Übrige floss in das Ausland. Die Zahlen belegen eindrucksvoll die Begeisterung, mit der die Unterstützung der in der Diaspora lebenden evangelischen Christen betrieben wurde. Diese Summe wurde aus regelmäßigen Spenden erbracht sowie aus

Legaten, die sich zwischen 500 und 6.000 Talern bewegten. Die Teilnehmer erhielten während einer solchen Hauptversammlung genauen Einblick in die ausgewählten Projekte.

Die Jahreshauptversammlung wurde am 4. September beendet. Einstimmig wurde Kassel als nächster Tagungsort beschlossen. Der Präsident sprach das Schlussgebet und man sang „Lass mich dein sein und bleiben.“ Abends fand sich ein größerer Zuhörerkreis im Hotel „Lindenhof“ am Domshof zusammen, um den Bericht des Pastors Louis Meyer aus Paris zu hören. Pastor Meyer betreute in Paris die deutschen Gassenkehrer, die kirchlich angemessen versorgt werden sollten. Der Amtliche Bericht über diese Jahreshauptversammlung schreibt: „Als bald nach dem Schluss des betreffenden Vortrags schenkte ein Zuhörer aus Bremen die Summe von 1.000 Thlr. für diesen Zweck“ (S. 44). Pastor Meyer hatte während der Sitzung im Dom bereits der Vollversammlung über seine Pariser Arbeit berichtet. Friedrich von Bodelschwingh, in Bremen anwesend, wurde 1858 bis 1864 sein Nachfolger in Paris. Am nächstfolgenden Tag, dem 5. September 1856, erfolgte der eingangs beschriebene Ausflug der Teilnehmer und anderer Gäste nach Bremerhaven, wo – natürlich – auch ein Gustav-Adolf-Verein entstand.

IX.

Fassen wir die Darstellung der Anfänge der heutigen Bremer Hauptgruppe des Gustav-Adolf-Werkes 1844 und 1856 zusammen: Der 1632 in der Schlacht bei Lützen gefallene König Gustav II. Adolf, seitdem im Protestantismus als weltlicher Retter verehrt, wurde durch die Gründung der Gustav-Adolf-Stiftung 1832, die die Diasporaarbeit zum Ziel hatte, zu einer Leitfigur der evangelischen Christen im 19. Jahrhundert. Der 1842 entstandene Gustav-Adolf-Verein trug im 19. Jahrhundert entscheidend zum interkonfessionellen Gespräch zwischen Reformierten, Lutheranern und Unierten bei. Die Verehrung der häufig idealisierten Figur des Königs ist beispielhaft für dieses Jahrhundert, das durch historische Rückbesinnung (z.B. Romantik) seine Gegenwart interpretieren und gestalten wollte.

Auch in Bremen haben Theologen und Laien hauptsächlich der theologischen Mitte und Rechten gemeinsam über die konfessionellen Grenzen hinweg den Gedanken der Diasporaarbeit eingeführt. Auf dem Hintergrund der Auseinandersetzungen der vierziger Jahre bildete in Bremen die Gustav-Adolf-Arbeit ein integrierendes Moment innerhalb der evangelischen Kirche, das sich in der Auseinandersetzung zwischen Liberalen und Positiven fortgesetzt hat. Ebenso wurde in Bremen die Gustav-Adolf-Arbeit durch das gehobene Bürgertum geleitet. Dem Gustav-Adolf-Verein kam damit eine stabilisierende Funktion innerhalb der Volkskirche zu, die er von außen gleichsam ausübte.

Skizziert sei im Folgenden nun die weitere Geschichte des Gustav-Adolf-Vereins in Bremen. Hier wurden noch zwei weitere Jahreshauptversammlungen aller deutschen Hauptvereine abgehalten: 1893 und 1921. (Eine weitere folgte 2004 in Bremerhaven. Anmerkung von Frank Mühling). Anlässlich der dritten Jahreshauptversammlung 1921 predigte der schwedische Erzbischof Nathan Söderblom im Dom. Die drei Hauptversammlungen bildeten jeweils Höhepunkte im kirchlichen Leben Bremens.

1856 wurde auf Anregung des Berliner Pfarrers Ludwig Jonas die Gustav-Adolf-Frauenarbeit in Bremen gegründet, die unabhängig von der hiesigen Hauptgruppe bis heute nationale und internationale Projekte unterstützt. Sie stellte innerhalb der Frauenarbeit der Bremischen Evangelischen Kirche stets einen wichtigen Faktor dar, weil auch sie gemeindeübergreifend arbeitete und arbeitet. Ebenso waren ihre Mitarbeiterinnen und Mitglieder wie die der Hauptgruppe ein who is who der Bremer Gesellschaft.

Bremen trat Ende des 19. Jahrhunderts durch die Kinderarbeit im Gustav-Adolf-Verein in Deutschland hervor. Pastor Paul Zauleck, von 1875 bis 1912 an der Friedenskirche tätig, war der Initiator der Gustav-Adolf-Kindergabe. Zauleck war zugleich einer der Väter des modernen Kindergottesdienstes. Zum Reformationstag 1902 verfasste er einen Aufruf an alle Leiterinnen und Leiter der Kindergottesdienste, den Kindern den Gedanken der Gustav-Adolf-Arbeit nahe zu bringen. Zugleich sollten sie für die Arbeit spenden, was im Zentralvorstand begrüßt wurde. Es wäre interessant, die bremische Gustav-Adolf-Arbeit in den Jahren 1933 bis 1945 näher zu untersuchen.

Pastor Gustav Lahusen hat sich nach dem Zweiten Weltkrieg für die Weiterführung der Arbeit in Bremen eingesetzt. Nicht zuletzt durch die Flüchtlinge aus dem Osten wurden die bremische Hauptgruppe und damit auch die Frauenarbeit mit ihrer Frauen-Liebesgabe kräftig belebt. Der ehemalige Schriftführer der Bremischen Evangelischen Kirche, Pastor Günter Besch, setzte neue Akzente. Zeitweise führte er das Gustav-Adolf-Werk der Bundesrepublik, das während der Teilung Deutschlands seinen Sitz in Kassel hatte. Sein Nachfolger in Bremen, Pastor Oskar Lützwow, hat sich unermüdlich für Aufgaben in Brasilien eingesetzt. (Unter seiner Nachfolgerin Sabine Thies und den weiteren Hauptgruppenvorsitzenden Pastor Manfred Schulken und

Pastor Frank Mühring wurde vor allem die Arbeit in Richtung auf Rumänien, das nahe und ferne Osteuropa und die innerdeutsche Diaspora ausgeweitet. Anmerkung von Frank Mühring)

Die Aufgabe der Diasporaarbeit, in Deutschland durch das Gustav-Adolf-Werk eingeführt, wurde nach dem Zweiten Weltkrieg in die Grundordnung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) aufgenommen und damit zu einer gesamtkirchlichen Forderung gemacht: „Ebenso weiß sich die Evangelische Kirche in Deutschland zum Dienst an der evangelischen Diaspora berufen. Sie fördert die zur Erfüllung dieses Dienstes bestehenden Einrichtungen und die anderen kirchlichen Werke, soweit sie im Gesamtbereich der EKD ihren Dienst tun. Sie kann ihnen unter Wahrung ihrer sachlich erforderlichen Selbständigkeit für ihre Arbeit und ihre Ordnung Richtlinien geben.“

(Grundordnung der EKD, Artikel 16, Absatz 2)

Pastor Dr. Peter Ulrich ist emeritierter Domprediger in Bremen und hat viele Jahre im Vorstand der Hauptgruppe Bremen mitgewirkt.

Literatur:

Den vorhergehenden Ausführungen zu Grunde liegen neben anderen eine Arbeit zum Thema der ehemaligen Vorsitzenden der Bremer Hauptgruppe (Standort Archiv der Gustav-Adolf Hauptgruppe), Sabine Thies, sowie der Beitrag der verstorbenen Bremer Historikerin Sylvelin Wissmann zum Gustav-Adolf-Denkmal im Bremischen Jahrbuch 2010. Die ausgewählte Literatur ist bis auf den Beitrag von Sylvelin Wissmann bis 1994 berücksichtigt.

1) *Amtlicher Bericht über die vierzehnte Hauptversammlung des evangelischen Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung in Bremen am 2., 3. und 4. September 1856* erstattet von der hierzu ernannten Commission, Darmstadt 1856.

2) *Benrath, Gustav Adolf, und Barudio, Günter, Gustav Adolf – fromm und gerecht. Mit einem Exkurs über das Gustav-Adolf-Werk. Vorwort von Karl-Christoph Epting, Kassel und Leipzig 1993.*

3) *Beyer, Hermann Wolfgang, Die Geschichte des Gustav-Adolf-Vereins in ihren kirchen- und geistesgeschichtlichen Zusammenhängen. Zum hundertjährigen Bestehen des Evangelischen Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung im Auftrage des Centralvorstandes, Göttingen 1932.*

4) *Bremische Biographie des neunzehnten Jahrhunderts, hrsg. von der Historischen Gesellschaft des Künstlervereins, Bremen 1912.*

5) *Hubatsch, Walther, Artikel Gustav Adolf, in: RGG (3.A.) Bd. 2 Sp. 1909ff*

6) *Steitz, Heinrich, Artikel Gustav-Adolf-Werk, in RGG (3.A.) Bd. 2 Sp. 1911-1915*

7) *Schellenberg, Peter, Artikel Diasporawerke, in TR Bd. 8 S. 719-726*

8) *Bericht über die Hauptversammlung des Gustav-Adolf-Vereins zu Bremen am 3. September 1856, in: Beilage zu Bremer Tageblatts*

9) *Bericht über die Hauptversammlung des Gustav-Adolf-Vereins zu Bremen am 4. September 1856, in: Bremer Tageblatt 5.9.1856 (Nr. 212)*

10) *Aufruf anlässlich der Gründung des „Bremischer Hauptverein für die Gustav-Adolphs-Stiftung, Bremen im Mai 1844.*

11) *Statuten des Bremischen Haupt-Vereins für die Gustav-Adolphs-Stiftung, Bremen im October 1856.*

12) *Thies, Sabine, Manuskript zur Geschichte der Hauptgruppe Bremen des Gustav-Adolf-Werks, Bremen 1994.*

13) *Lahusen, Gustav, Manuskript zur Geschichte des Gustav-Adolf-Vereins in Bremen.*

14) *Wenig, Otto, Rationalismus und Erweckungsbewegung in Bremen. Vorgeschichte, Geschichte und theologischer Gehalt der Bremer Kirchenstreitigkeiten von 1830 bis 1852, Bonn 1966.*

15) *Wissmann, Sylvelin, Ihrer geliebten Vaterstadt eine neue Zierde – Das Gustav-Adolf-Standbild in Bremen, in: Bremisches Jahrbuch Band 89 (2010), S. 11-28.*

BREMER HAUPTGRUPPENVORSITZENDE

bis 21.10.1976

Pastor D. Günter Besch

Unser Lieben Frauen, Vorsitzender des Gesamtwerks 1974-1979

22.10.1976 – 13.1.1988

Pastor Oskar Lützw

Matthias-Claudius-Gemeinde

13.1.1988 – 14.3.1991

Pastor Rolf Huhs

Unser Lieben Frauen

14.3.1991 – 22.10.1998

Dipl.-Ökonomin Sabine Thies

Matthias-Claudius Gemeinde

22.10.1998 – 3.11.1999

Pastor Manfred Schulken

Vereinigte Protestantische Gemeinde
zur Bürgermeister-Smidt-Gedächtniskirche in Bremerhaven

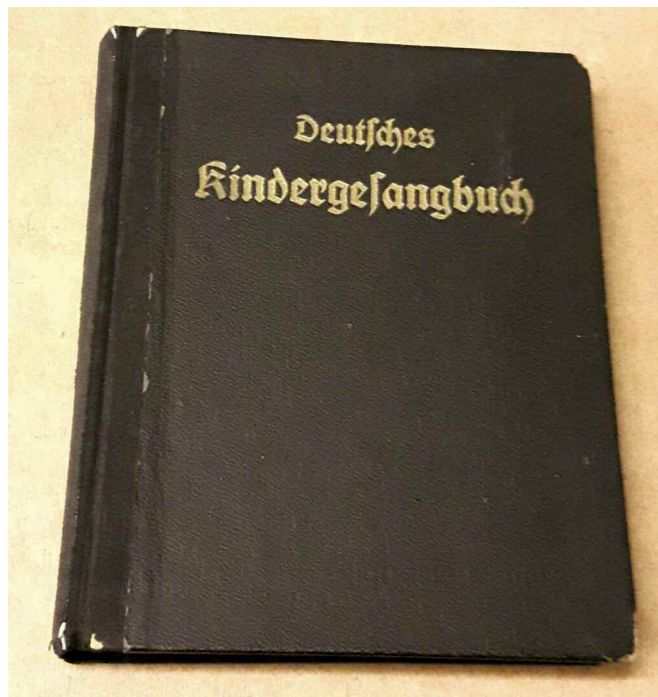
3.11.1999 bis heute

Pastor Frank Mühring

Vereinigte Protestantische Gemeinde zur
Bürgermeister-Smidt-Gedächtniskirche in Bremerhaven (bis 31.12.2009)
Evangelische Kirche Oberneuland (seit 1.1.2010)

BREMER PFARRER RIEF SPENDENAKTION FÜR KINDER IN DER WELT INS LEBEN

2004: 100-jähriges Jubiläum der „Kinder- und Jugendgabe“



In Bremen wurde vor über 100 Jahren eine bundesweite evangelische Spendenaktion für Kinder begründet – Zum Jubiläum: Kinderfest mit Hans Koschnick und dem Liedermacher Gerhard Schöne in der Bremer Friedenskirche.

Zu einem Kinderfest mit dem Bremer Bürgermeister a.D. Hans Koschnick und dem Liedermacher Gerhard Schöne luden die Regionalgruppe Bremen des Gustav-Adolf-Werk e.V., Diasporawerk der Evangelischen Kirche in Deutschland (GAW), und die Evangelische Friedensgemeinde Bremen am 25. September 2004 in die Bremer Friedenskirche ein.

Anlass war das 100-jährige Jubiläum der „Kinder- und Jugendgabe“ des Gustav-Adolf-Werks. Diese jährlich stattfindende evangelische Spendenaktion für Kinder wurde im Jahre 1904 vom Bremer Pfarrer Paul Zauleck ins Leben gerufen. Jedes Jahr sammeln Kinder und Jugendliche im Rahmen dieser Aktion seitdem bundesweit Spenden, um Altersgenossen vor allem in Osteuropa und Südamerika zu helfen. Eine Musikschule in einer brasilianischen Favela, christliche Freizeiten für Kinder in der Ukraine, die Berufsausbildung von Mädchen in Bolivien, Häuser für Straßenkinder in Argentinien und Rumänien – diese und noch viele andere Projekte sind mit der „Kinder- und Jugendgabe“ des GAW bereits unterstützt worden.

Das Kinderfest, das unter dem Motto „Du machst mich fröhlich, Gott“ stand, begann um 15 Uhr mit einem Kindergottesdienst in der Bremer Friedenskirche. Ab 16 Uhr sang Gerhard Schöne Lieder für Kinder. Zu Gast war auch Pfarrer Tomas Bisek aus

Tschechien, dessen Kirchengemeinde den Erlös aus der Jubiläumsspendenaktion 2004 erhielt. Pfarrer Bisek lebte bis 1989 im schottischen Exil, nachdem er im Jahre 1977 die von Vaclav Havel ins Leben gerufene Menschenrechtscharta unterstützt hatte. Pfarrer Bisek betreute bis 2005 eine evangelische Kirchengemeinde im sozialen Spannungsfeld einer der größten Plattenbausiedlungen der tschechischen Hauptstadt.

Im Anschluss an das Kinderfest trafen sich in Bremerhaven rund 100 Vertreterinnen und Vertreter des Gustav-Adolf-Werks (GAW) aus dem gesamten Bundesgebiet zur ihrer Jahresversammlung 2004. Das GAW unterstützt als Diasporawerk der EKD über 40 evangelische Minderheitskirchen in Südamerika, Mittelasien und Europa. Schwerpunkte seiner Arbeit sind unter anderem die Förderung des humanitären Engagements dieser Kirchen und der Gemeindeaufbau.

Leipzig, 16. September 2004

Doreen Just

Pressestelle des GAW, Leipzig

IN BREMEN WURDE VOR ÜBER 100 JAHREN DIE ERSTE DEUTSCHLANDWEITE EVANGELISCHE SPENDENAKTION FÜR KINDER BEGRÜNDET

„Kinder- und Jugendgabe“ ist keine Erfindung unserer Tage



Jedes Jahr sammeln Kinder und Jugendliche im gesamten Bundesgebiet Spenden für das Gustav-Adolf-Werk e.V. (GAW) – Diasporawerk der Evangelischen Kirche in Deutschland, um Altersgenossen vor allem in Osteuropa und Südamerika zu helfen. (...) Dabei ist die „Kinder- und Jugendgabe“ keine Erfindung unserer Tage.

In einer Predigt „an deutsche evangelische Kinder“ rief der Bremer Pastor Paul Zauleck im Jahre 1904 zu Spenden für den Bau einer evangelischen Kirche im böhmischen St. Joachimstal auf. Rund 250 Jahre lang hatte es in der Stadt keinen evangelischen Gottesdienst mehr gegeben. Viele der Evangelischen waren vor der Gegenreformation der

österreichischen Kaiser ins benachbarte Sachsen geflohen. Nachdem Kaiser Franz Joseph II. sein Toleranzpatent erlassen hatte, schöpften die in Joachimstal verbliebenen und die zum Teil in die Stadt zurückgekehrten evangelischen Christen wieder Mut. In Sachsen baten sie um einen eigenen Prediger. 1902 wurde ein Vikar aus der sächsischen Kleinstadt Rochlitz nach Joachimstal gesandt. Mit der Bitte um Geld für den Bau einer eigenen Kirche wandte sich die Gemeinde schließlich an das Gustav-Adolf-Werk, das bereits damals evangelische Minderheiten in der Welt unterstützte.

So begann die Geschichte der Kinder- und Jugendgabe im GAW. Fast 10 000 Mark wurden damals von Kindern und Jugendlichen für die Joachimstaler Evangelischen gesammelt. Die damals errichtete Kirche ist noch heute das Zuhause der evangelischen Kirchgemeinde im nunmehr tschechischen Jachymov.

In den ersten Jahren der Kinder- und Jugendgabe wurden vornehmlich evangelische Kirchbauten unterstützt: in Lothringen, in Schlesien, in der Bukowina, in Litauen, in Lettland. Während des Ersten Weltkrieges und der Weltwirtschaftskrise rückte dann immer mehr das Schicksal verlassener und verarmter Kinder ins Blickfeld. Man ging dazu über Kinder und Jugendliche in Deutschland um Spenden für kirchliche Kinderheime und Schulen zu bitten.

Rund eine Million DM bzw. 520 000 Euro wurden in den vergangenen 10 Jahren im Rahmen der Kinder- und Jugendgabe des Gustav-Adolf-Werks gesammelt – von Konfirmanden und Kindern im Kindergottesdienst: mit Schuhputzaktionen, mit von Eltern und Großeltern honorierten Fahrradtouren, mit gespendeten Preisgeldern aus Malwettbewerben oder ganz einfach durch das Teilen der Geldgeschenke zur Konfirmation. Pfarrer Hans Schmidt, stellvertretender Generalsekretär des GAW: „Wir wollen Kindern und Jugendlichen das Miteinander teilen zu einer wichtigen und wertvollen Erfahrung in ihrem Leben werden lassen. Junge Leute in

Deutschland, die sich mit der Situation ihrer Altersgenossen im Ausland auseinandersetzen, werden auch zu Hause freundlich auf Fremde zugehen.“

Im Jahre 2004 schlug das GAW mit seiner Jubiläumsspendenaktion den Bogen wieder zurück nach Tschechien: In der Prager Südstadt, einer der größten Plattenbausiedlungen Tschechiens, wurde das Engagement der Kirchgemeinde Prag-Chodov für Kinder und Asylanten unterstützt. Rund 100 000 Menschen leben in der Prager Südstadt auf engstem Raum zusammen. Das Leben ist geprägt von Anonymität, sozialen Problemen und Spannungen. Leidtragende sind vor allem die Kinder, die sich in Drogen, Alkohol und Gewalt flüchten sowie ältere Menschen, die in den anonymen Wohnblocks unter Einsamkeit leiden. Die örtliche Kirchengemeinde wollte Zeichen setzen. Bisher untergebracht in Gemeinderäumen im Nachbarstadtteil errichteten sie nun direkt vor Ort ihr eigenes Gemeindehaus. Dort werden Kindern und Jugendlichen Angebote für eine sinnvolle, kreative Freizeitgestaltung gemacht. Auch ältere Menschen können sich hier treffen und ihre Einsamkeit überwinden.

In direkter Nachbarschaft zum Gemeindehaus befindet sich das Asylheim der Prager Südstadt, ein besonders sensibler sozialer Brennpunkt. Die Gemeinde hilft bei der Betreuung der Bewohner des Asylheimes. Milena Svobodova, die Leiterin des Heimes, ist beeindruckt von der ganz „anderen Art“ des Helfens: „Was die Gemeinde anbieten kann, sind persönliche Beziehungen, die die professionelle Hilfe, die die Menschen im Asylheim erhalten optimal ergänzen.“ Immer mittwochs treffen sich die Kinder des Asylheimes beispielsweise zur Bibelstunde, die von der Gemeinde angeboten wird. Birgit Kemme, Praktikantin in der Gemeinde Prag-Chodov: „Wenn Christen die freie Begegnung mit Menschen außerhalb der Kirche wagen und dabei erzählen, was sie berührt und ihnen Hoffnung macht, kann Neues entstehen – und dies auch in der Südstadt von Prag.“

EKD Pressemeldung vom 16. September 2004

GABRIELUS IN LITAUEN

Ein Bremer GAW-Projekt von 2015



“Gabrielus” - Hoffnung für Ausgestoßene

“Gabrielus” ist ein wunderbarer Ort. Warum? Hier geschehen täglich kleine Wunder, denn die 12 Suchtabhängigen kämpfen täglich gegen ihre Sucht wie der 23-jährige Aunas, der “wohlstandsverwahrlost” an Drogen kam. Ab dem 16. Lebensjahr schliderte er immer stärker in die Abhängigkeit. Die Eltern, obwohl vermögend, hatten nie Zeit für ihn. Geld war aber für ihn immer da. Er nahm es für Drogen... - als es nicht mehr ging und niemand mehr half, da hörte er zufällig von “Gabrielus”, dem Drogenrehabilitationszentrum der Diakonie der Lutherischen Kirche.

Gabrielus ist in einem alten memelländischen Pfarrhaus untergebracht, das in der Sowjetzeit völlig heruntergekommen war. Das Dach fehlte zum Schluss. Ursprünglich gab es neben der Kirche, die als Lager benutzt wurde, und dem Pfarrhaus ein Dorf mit Memelländern. 2000 Einwohner und Kirchengemeindemitglieder lebten hier. Davon ist nichts mehr übrig außer wenigen Grabsteinen und Kreuzen aus der Zeit vor dem Krieg. Die Menschen wurden nach Sibirien abtransportiert. Keiner kehrte zurück.

Inzwischen haben die Suchtabhängigen das Pfarrhaus weitgehend wieder hergerichtet. Das Dach hat das GAW finanziert. (...) Hier geschehen nicht nur täglich kleine Wunder. Es ist ein Wunder, dass hier an einem hoffnungslosen Ort für Menschen, die alle Hoffnung aufgegeben hatten, neue Hoffnung entstanden ist. Gabrielus ist ein Hoffnungsort!

Enno Haaks
Generalsekretär des GAW

“Fürchte dich nicht!” spricht der Erzengel Gabriel zu Maria, die wohl voller Angst erstarrt ist. “Fürchte dich nicht!” so würde Gabriel den 12 Männern zuzurufen, die in dem Haus, das nach ihm benannt ist, für 1 1/2 Jahre wohnen und arbeiten.

“Gabrielus” heißt das Drogen- und Rehabilitationszentrum der Evangelisch-Lutherischen Kirche Litauens. Unter Anleitung einer Sozialpädagogin und unter psychologischer Begleitung leben die Männer hier zusammen, um das Leben (...) neu zu spüren und hoffentlich eine neue Perspektive ohne Angst und Furcht zu erlernen. Gestartet ist das Projekt, als einer der Betroffenen den Diakoniepastor Mindaugas Kairys aufsuchte und anflehte, ihm irgendeine Unterkunft zu geben, nur damit er aus den Bezügen von Sucht und Abhängigkeit herauskommen könnte. Er war ganz unten.

Pfarrer Kairys überlegte nicht lange. Er quartierte ihn in einem völlig heruntergekommenen Pfarr- und Gemeindehaus ein. Dort hauste der erste Bewohner den ersten Winter. Bald kam der zweite und dritte Bewohner dazu. Der Zustand des Hauses konnte so nicht bleiben. So wurde nach Helfern gesucht. Das GAW gab Geld für die Dachsanierung. Die Fenster kamen von anderer Seite. Der Innenausbau wird von den Bewohnern derzeit selbst geleistet. Dazu gibt es eine kleine Landwirtschaft. Hier ist ein Ort entstanden, der hoffentlich den Abhängigen neue Perspektiven gibt, damit sie ohne Furcht weiterleben können.

AUSLANDSPASTOR IN VENEZUELA UND BOLIVIEN

Eine wichtige, gute Arbeit: Die deutschen Auslandsgemeinden



Deutsche Auslandsgemeinden sind eine Welt für sich. Besonders in exotischeren Ländern. Man lebt in tropischen, andinen Kontexten – lebt aber größtenteils deutsches, evangelisches Gemeindeleben, ganz ähnlich wie in Deutschland. Mir ist einiges klar geworden, warum das so ist, als mir jemand sagte: „Sprechen Sie doch einmal das Vater Unser auf Deutsch und dann auf Spanisch. Was löst das bei Ihnen aus?“ Tatsächlich, die Worte klingen anders, haben nicht exakt die gleiche Bedeutung, gehören nicht zur eigenen Biographie und Geschichte. Es ist ein Stück fremd – auch wenn ich selber schon als Kind Spanisch gelernt habe.

Dieses Gefühl des Fremdseins ist sicher ein Existenzgrund für eine deutsche Auslandsgemeinde. Man braucht Raum für ein religiöses Zuhause. Viele dieser Gemeinden sind jedoch nicht nur auf sich selbst bezogen, sondern auch in ihren Ländern sehr engagiert. Die Gemeinde in La Paz z.B. betreibt das Sozialwerk Sartawi, das auch aus Mitteln der deutschen Kirchen finanziert wird.

Im Fremden ein Zuhause – das Zuhause im Fremden. So hat sich auch meine Arbeit angefühlt. Da ist die Begeisterung für das Fremde, Ungewohnte. Die sinnlichen Eindrücke – das Sehen der traumhaften Landschaften, der köstliche Geschmack des ungewohnten Essens. Das andere Umgehen mit Zeit, mit Beziehungen. Entfernungen werden z.B. immer in Stunden angegeben – nicht in Kilometern. Aber auch das schwierige Fremde – Korruption, schlecht funktionierende Bürokratie und Infrastruktur.

Mitten drin der kirchliche Auftrag: Gemeindegarbeit – und ökumenische Kontakte. Mir ist aufgegangen, dass ich auch als Fremder etwas beitragen kann. Bolivien stand zu meiner Zeit – wie schon so oft – am Rande eines Bürgerkrieges. Da rief der Erzbischof von La Paz Edmundo Abastoflor die ökumenische Partnerschaft auf, gemeinsam für Frieden und Versöhnung einzutreten. So entstanden gemeinsame Hirtenbriefe, die in jeder der mitarbeitenden Kirchen im selben Gottesdienst vorgelesen wurden. Das Medienecho bis hin zur EKD war enorm.



Also eine wichtige, gute Arbeit. Doch die deutschen Auslandsgemeinden in Lateinamerika schrumpfen. Es gibt immer weniger deutsche Fachkräfte, die länger als für eine Übergangszeit ins Ausland gehen. Die deutschen Schulen reduzieren ihre Lehrer aus Deutschland. So ist es für die Gemeinden immer schwieriger, ihre Pastoren zu bezahlen, ihre Gebäude und Kirchen instand zu halten. Gleiches gilt noch verstärkter für die oft kleinen, einheimischen lutherischen Kirchen. Sie können meist nur mit Hilfe aus dem Ausland tropfende Dächer reparieren oder Kindergärten betreiben. Hierzu leistet das GAW einen wichtigen Beitrag.

Pastor Heinz-Martin Krauß
Ehemaliges Mitglied im Vorstand
des GAW Bremen

*Kindheit in Guatemala 1966 – 1970,
Studium in Barcelona 1984/85
und Costa Rica 1989/90,
Pastor in Venezuela/Caracas 1995 – 1997,
Pastor in Bolivien 2001 - 2007*

UNSER PROJEKT 2019: CASA HOGAR IN VENEZUELA

Kinder und Jugendliche in der Casa Hogar

Erneuerung des Waschraums und der Elektrik im Kinderheim "Casa Hogar" in Venezuela



Venezuela befindet sich in einer schweren politischen und wirtschaftlichen Krise. Neben der eskalierenden Gewalt im Lande sind Preissteigerungen und Versorgungsengpässe bei Grundnahrungsmitteln und Medikamenten spürbare Symptome dieser Krise. Am meisten leiden die Kinder.

Im Straßenkinderheim muss der Waschraum erweitert und es müssen Waschmaschinen angeschafft werden. Des Weiteren muss die Elektrik im Haus erneuert werden. Besonders wichtig ist die Installation in der Küche. Weil Gas immer schwerer zu beschaffen ist, benötigt das Haus einen Elektroherd, um eine Alternative für den Gasherd zu haben.

Das Projektanteil des GAW umfasst eine Summe von 6.000 Euro.

**Wir bitten Sie herzlich
um Ihre Mithilfe.**

**Spenden Sie für Kinder
in einem der ärmsten Länder
Südamerikas.**

Sie können spenden unter dem Stichwort "Projekt 2019" oder "Venezuela" auf das Konto bei der Sparkasse Bremen

**IBAN DE 16 2905 0101 0001 0666 53
BIC SBREDE22XXX**

Wer mehr über unser Projekt erfahren will, der schreibe an:

Pastor Frank Mühring
GAW Bremen
Hohenkampsweg 6
28355 Bremen



Werden Sie Mitglied und spenden Sie!

Das GAW Bremen lebt von den Mitgliedern und Spendern.
Wir sind angewiesen auf aktive Mitglieder, die sich für unsere Ziele engagieren.
Wenn Sie Ihre Erfahrung, Ihr Wissen und Können gerne einbringen möchten,
freuen wir uns über Ihre Mitgliedschaft.

Selbstverständlich sind wir auch dankbar für finanzielle Unterstützung.

Konto bei der Sparkasse Bremen
IBAN DE 16 2905 0101 0001 0666 53
BIC SBREDE22XXX

So erreichen Sie uns!

Gustav-Adolf-Werk e.V.
Hauptgruppe Bremen im Diasporawerk der Evangelischen Kirche in Deutschland

Name und Anschrift des Vorsitzenden:

Pastor Frank Mühring
Hohenkampsweg 6
28355 Bremen

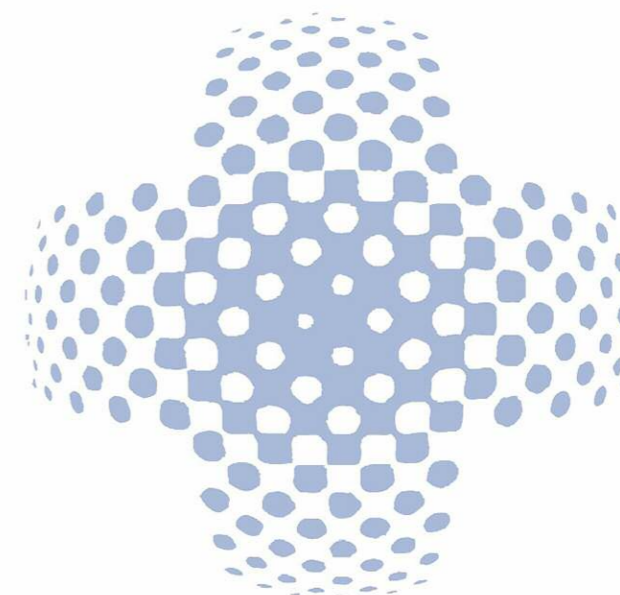
Telefon: 0421 - 20 58 123

Fax: 0421 - 20 58 122

E-Mail: pastor.muehring@kirche-bremen.de

<http://bremen.gustav-adolf-werk.de/>

Weltweit
Gemeinden
helfen
GAW



Impressum

Herausgeber:

Gustav-Adolf-Werk e.V.
Hauptgruppe Bremen im Diasporawerk
der Evangelischen Kirche
in Deutschland
Pastor Frank Mühring (Vorsitzender)

Hohenkampsweg 6
28355 Bremen
Telefon: 0421 - 20 58 123
Fax: 0421 - 20 58 122
E-Mail:

pastor.muehring@kirche-bremen.de

Grafik & Herstellung:

Oberneuland Magazin/
Pferdesport Verlag Ehlers GmbH
Rockwinkeler Landstr. 20
28355 Bremen
design@oberneuland.info

